

gen und der christlichen Symbolgestalt überbrücken helfen, vor allem wenn es in den gemeinschaftlichen Ritus und Kult eingebettet ist.

Gerade weil Musik in der Religion zumeist Teil eines rituellen Vorgangs ist, verwundert es vielleicht, dass Eurich erst dann der gottesdienstlichen Musik ein Resymbolisierungspotential zubilligt, wenn sie den Menschen zumindest im Ausgangsstadium vom Alltag her vertraut ist (195). Einmal meint er lapidar: „Die Harmonien der Kirchenmusik drücken heute nicht mehr das Lebensgefühl der Menschen aus“ (186). Und an einer anderen Stelle zitiert er zustimmend einen Autor, wenn dieser meint, die Musik könne nur eine Wirkung auf die Seele des Menschen entfalten, wenn „wir uns aus den Grau-in-Grau-Tönen der amtlichen Choral- und Vorspielbücher herauslösen und nach unserer eigenen Kreativität fragen“ (270). Da vor dem Hintergrund dieser Negativfolie ausschließlich an der Popkultur orientierte Lobpreis-Lieder zur Sprache kommen, die anscheinend der heutigen Alltagswelt näher sind, wäre zu fragen, ob etwa der gregorianische Choral oder die in der Esoterik boomende Musik wirklich nicht religiöse Tiefenschichten anzusprechen vermögen, nur weil es sich hier um fremdartig anmutende Musik handelt. Dahinter verbirgt sich natürlich mehr als nur die Einschätzung bestimmter Musikrichtungen. Geht es doch um die Frage, ob nicht die Kirche *auch* eine Eigenkultur ausprägen soll, die auf Uneingeweihte ein Stück weit fremd, aber deshalb nicht unanziehend wirkt.

Was gibt nun dieses Buch her für die eingangs gestellte Frage nach der sinnvollen Lebbarkeit überlieferter Glaubensinhalte und -formen im Heute? Es verdeutlicht zum einen, dass die Glaubenswelt nur im Rahmen des Symbolprozesses zu begehen ist und Symbol-Zeichen gebraucht werden können, wenn sie mit der Lebenswelt in Verbindung stehen. Religiös sein bedeutet demnach, sich auf das christliche Symbolgeschehen einzulassen und den (mir vorausgehenden, mir geschenkten) Glauben zu verinnerlichen. Zum anderen wird dargelegt, wie die erschließende Funktion des musikalischen Symbolgeschehens (vor allem im Lied) zur Vermittlung von Bildern und Metaphern der christlichen Symbolsprache beiträgt oder beitragen könnte. Die Gefahr der Überbewertung des Subjektiv-Erlebnishaften verdient freilich noch eine weitreichende Diskussion.

*Bernhard A. Eckerstorfer OSB*

**SCHÜTTE, Heinz, Protestantismus heute. Ökumenische Orientierung,** Bonifatius Druckerei Paderborn 2. Auf. 2004, 156 p., geb. 14.90 Eur, ISBN 3-89710-292-7.

Wer sich ein ganzes Leben für die Ökumene eingesetzt und sich mit der evangelischen Theologie und Kirche auseinandergesetzt hat, beherrscht mühelos das theologische Instrumentarium der ökumenischen Diskurse. Gut erprobt und wohl bekannt sind die Werkzeuge. An entscheidenden Themen haben sie sich bewährt, andere wiederum ließen sich damit nur unzureichend bearbeiten. Denn nicht allein die wohl überlegten Argumente bestimmen den ökumenischen Fortschritt, sondern viele andere Faktoren spielen mit bei diesem Konzert, nicht nur zum Wohlklang.

Der Katholik Heinz Schütte hat ein Auge dafür, wenn er einen Überblick über die ökumenisch relevanten Themen des Protestantismus bringt. Er stellt die Positionen vor, analysiert die Argumente und schildert die ökumenischen Fortschritte. Seine wertschätzende Kenntnis und sein Einfühlungsvermögen hindern ihn nicht, Entwicklungen anzusprechen, die er bedauert und hinderlich findet. Sieht er im Positionspapier der VELKD „Ökumene nach ev.-luth. Verständnis“ vom Frühjahr 2004 gegen andere Einschätzungen noch „gute Ansätze zu einer Lösung“ (31) der Ordinations- und Beauftragungsfrage, die substantiell ist für die Abendmahls/Eucharistiegemeinschaft, so wird er in einer dritten Auflage die

errungenen Klärungen gegen das im November 2004 erschienene Papier der gleichen VELKD „Allgemeines Priestertum, Ordination und Beauftragung“ einmahnen.

Die Stärke des Buches liegt darin, dass es die Argumente vernetzt, gegen neue Sackgassen und Einseitigkeiten an den erreichten Konsens erinnert und knapp und verlässlich den jeweiligen Diskussionsstand zusammenfasst. Ich lese es als engagiertes Zeugnis gegen Verunglimpfungen der Ökumene, diese sei ein gescheiterter Schmusekurs und Verrat an der Identität. Nein, bei der Ökumene geht es zur Sache. Sie fordert Konsequenzen, die auf beiden Seiten nicht leicht fallen. Ausfluchten entlarven und Identitäten stärken, das kann man von ökumenischen Altmeistern lernen.

*Ulrich Winkler*

**WENZ, Gunther, Wolfhart Pannenberg's Systematische Theologie. Ein einführender Bericht mit einer Werkbibliografie 1998-2002 und einer Bibliografie ausgewählter Sekundärliteratur,** Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen 2003, 324 p., kt. 34,90 Eur, ISBN 3-525-56127-X.

Der Vergleich mit Otto Webers nun schon in 12. Auflage erschienenen Einführung in Karl Barths Kirchliche Dogmatik drängt sich auf. Beide wollen kein Ersatz sein für die Lek-

türe des Originals. Doch Weber hat es schwerer, er bringt ein Exzerpt des Monomentalwerkes, während Wenz eine spannende Durchdringung von Pannenberg's Theologie vorlegt, die sich nicht nur auf die drei Bände der „Systematischen Theologie „ bezieht, sondern ebenso die Hauptwerke an den thematisch gebotenen Stellen einarbeitet. Es ist nicht ganz unberechtigt, Pannenberg neben Barth zu stellen. Mehr als 40 Jahre war er als Professor für Systematische Theologie einer der entscheidenden Wortführer der deutschsprachigen Theologie und hat als einer der wenigen auch eine breite internationale Rezeption erfahren. Er hat Theologie als Wissenschaft in einer säkularen Welt und über Konfessionsgrenzen hinweggesprächsfähig gemacht durch die Vermittlung des christlichen Propriums der Christologie für transzendenzfähige Menschen im Horizont universaler Geschichte. Viele seiner Forschungsleistungen sind inzwischen zum Gemeingut gegenwärtiger Theologie und Ökumene geworden. Wenz versteht es, die Quellen bekannt zu machen und zur Vertiefung in sie zu verführen.

*Ulrich Winkler*

**PREUL, Reiner, So wahr mir Gott helfe! Religion in der modernen Gesellschaft,** Darmstadt 2003, 210 p., kt., 19,90 EUR, ISBN 3-534-14303-5.

Infolge des wissenschaftlich-technischen Fortschritts wächst der Bedarf an ethischer Orientierung und die Frage nach deren Fundierung in umfassenden geistigen Positionen, wie sie Religionen anbieten können. Aktuelle Erfahrungen mit religiösem Fanatismus führen jedoch zu Skepsis gegenüber Religionen und deren Rolle in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit ist strittig. Das liberale Modell verweist sie in den Bereich des Privaten. Vor diesem Hintergrund fragt der evangelische Praktische Theologe Reiner Preul nach den Erscheinungsformen der Religion im Zusammenhang der gegenwärtigen Gesellschaft und nach der möglichen Leistung von Religion für diese Gesellschaft. Preul grenzt sich klar ab gegen die These von der Religion als Privatsache. Dagegen lautet seine These, dass es zwar Menschen ohne religiöse Praxis, aber keine religionslose Gesellschaft geben könne (10). In einem ersten Schritt (Kapitel 2) werden die grundlegenden Differenzierungen von Religion, Pseudoreligion, Glaube und Aberglaube vorgenommen. Kapitel 3 und 4 bieten einen Überblick zu soziologischen Analysen, einerseits zu den Kennzeichen der modernen Gesellschaft (Mobilität, Leistung und Konkurrenz, Erlebnisorientierung, Medialisierung, Risiko, Individualisierung und Pluralisie-

rung), andererseits zu den Erscheinungsformen des Religiösen in ihr (Großkirchen, Fundamentalismus, Privatreligion, Jugendreligionen, Religion in Jugendkultur und Medien). Kapitel 5 bietet dann die genauere Begründung der These vom Religionsbedarf der modernen Gesellschaft: Auch postmoderne, pluralistische Gesellschaften seien in Fragen ethischer Grundwerte und der Prinzipien und Normen des Zusammenlebens auf religiös-weltanschauliche Grundlagen angewiesen. Religiöse Restbestände in Form einer Vernunftreligion hätten nicht den gewünschten Einfluss auf Denken und Handeln der Bürger (147) und seien zu schwach, um den Grundkonsens aufrecht zu erhalten. Außerdem übersteige die Verpflichtung auf eine solche Zivilreligion die Kompetenzen des Staates und suggeriere die Möglichkeit einer Religion über den Religionen (149). Vorzuziehen sei dagegen eine die gesellschaftlichen Institutionen übergreifende öffentliche Kommunikation über die notwendigen religiös-weltanschaulichen Grundlagen der Gesellschaft. Religiöse Institutionen können dabei als reflektierte und anerkannte Sachwalter einzelner Traditionen in einer Weise zur ethischen Orientierung beitragen, wie es privatisierte und individualisierte Religiosität nicht leisten kann.

Das Buch richtet sich ausdrücklich nicht nur an Experten (7) und bietet einen gut verständlichen, manch-

mal etwas knappen Überblick zu den Erscheinungsformen der Religion in der gegenwärtigen Gesellschaft. Die Position zur öffentlichen Relevanz von Religion in modernen pluralistischen Gesellschaften wird in der Grundintention plausibel begründet. Religionen können zweifelsohne einen wesentlichen Beitrag zur ethischen Bildung und Grundorientierung leisten und sollten diese Gesellschaftsrelevanz nutzen.

Einige Einschränkungen seien dennoch kurz genannt: Wo es um konkrete Fragen angewandter Ethik geht, tragen die Religionen faktisch nicht immer zum Konsens bei und wollen bzw. können dies um ihrer Identität willen in bestimmten Fragen auch gar nicht tun (vgl. die Abtreibungsdebatte). Die Stimme der Religionen zur ethischen Orientierung wird in pluralistischen Gesellschaften immer nur eine unter vielen sein und in dem Maß Gewicht haben, in dem sich ihre Mitglieder engagieren und überzeugende Grundhaltungen vorleben (z.B. Caritas, Hospizbewegung). Es ist umstritten, ob der Beitrag von Religionen zur ethischen Orientierung in eigenen Begründungsmodellen liegen kann oder sich nicht vielmehr auf den Bereich der Vorbildwirkung und der Motivation zu ethischem Handeln bezieht. Die Rede von der „ethischen Orientierung „ ist in dieser Hinsicht mehrdeutig.

*Andreas M. Weiß*